
Spuren-Beseitigerin

Antje Schendel, 40

Die ausgebildete Informatikerin arbeitete jahrelang erfolgreich als Fotomodell in London. 2002 gründete sie die erste Tatort-Reinigung Deutschlands. Sie hatte erfahren, dass normale Reinigungsunternehmen es ablehnen, Leichenfundorte zu säubern. Heute ist die Mutter zweier Töchter mit ihrem Unternehmen im gesamten Bundesgebiet tätig. Ihr Buch: „Ich komme, wenn das Leben geht“, erscheint im Mai.



Drei Gespräche über Sauberkeit

Der Mensch ist eine **Dreckschleuder**: Seine Körperflüssigkeiten sind **hartnäckig**, seine Fantasien **schmutzig**. Zeit für den etwas anderen Frühjahrsputz

1.

Die Tatort-Reinigerin

Frau Schendel, wann haben Sie Ihre erste Leiche gesehen?

Ich war etwa neun Jahre alt. Durch ein offenes Fenster der Erdgeschoss-Wohnung sah ich ein aufgepumptes lila Ding liegen. Es war nicht zu erkennen, dass das einmal unser Nachbar gewesen war. Wände und Bett waren gesprenkelt mit dunklen Flecken. Heute weiß ich, dass das der Kot der Schmeißfliegen war.

Das hat Sie geschockt ...

Dieses Bild sehe ich heute noch vor mir. Aber ich war nicht geschockt. Ich habe es einfach nur wahrgenommen. Unser Nachbar hatte nur zwei Tage so gelegen. Aber es war sehr heiß damals.

Deshalb wurden Sie Tatort-Reinigerin?

Nein. Diese Idee hatte ich zuerst vor 20 Jahren. Aber ich war der Meinung, es gibt Menschen, die so etwas tun. Ich dachte gar nicht an Leichen, sondern an Blut. Nach einem Mord muss doch auch jemand sauber machen. Später sah ich eine Sendung über „Crime Scene Cleaner“ in den USA, aber in Deutschland gab es nichts Vergleichbares.

Also begannen Sie zu experimentieren.

Ich besorgte mir Schweineblut. Schüttete und träufelte es über Teppichböden, Holz und andere Materialien. Natürlich nicht im Wohnzimmer. Ich richtete mir

verschiedene Labors ein, in denen ich putzte, rubbelte, schabte und unzählige Tests durchführte. Nach zwei Jahren war ich so weit, mich selbstständig zu machen.

Und: Wie lassen sich Blutflecke entfernen?

Ich benutze ein Desinfektionsreinigungsmittel. Für kleinere Flecke können Sie auch Aspirin in Wasser verdünnen. Dafür brauchen Sie aber mehrere Packungen.

Tatort-Reinigung bedeutet aber mehr, als Blut zu entfernen.

Eigentlich ist es eine Leichenfundort-Reinigung. Es muss ja kein Verbrechen vorliegen. Das irritiert viele. Ich mache das jetzt seit elf Jahren, und bei Behörden hat sich dieser Begriff mittlerweile etabliert. Unsere Arbeit deckt die von fünf Dienstleistern ab: Schädlingsbekämpfung, Desinfektion, Entrümpelung, Geruchsneutralisierung und Gebäudereinigung.

Was machen Sie am Fundort?

Wenn jemand länger liegt, sind auch Schädlinge vorhanden. Dann ist es wichtig, den Teppichboden zu überprüfen. Maden fressen sich gern in den Teppich. Von oben sieht man nichts, aber drunter wimmelt es. Auch unter Parkett und Fliesen sammeln sich Körperflüssigkeiten. Ich schaue, welche Möbel zu entsorgen sind, was mit Leichenflüssigkeit kontaminiert ist und in den Sondermüll gehört. Manche Reste verpacken wir in Spezialbehälter für die Verbrennung. Sie müssen immer davon ausgehen, dass auch eine Infektionsgefahr besteht.

Wenn Sie kommen, ist der Tote nicht mehr da?

Jein. Es kommt darauf an, wie der Mensch sich umgebracht oder wie lange er dort gelegen hat. Wir hatten Fälle, in denen der Körper komplett aufgelöst war. Da hat der Bestatter nur noch das Rückgrat und den Schädel mitgenommen. Der schippt dann nicht die Reste auf.

Der Mensch ist tot, aber sein Körper lebt weiter ...

Mikroorganismen zersetzen alles. Am Ende ist es eine dunkle Masse, umrahmt von Fett. Als ob jemand Teer und Olivenöl ausgekippt hat.

Wie lange dauert es, die Spuren eines Menschen zu beseitigen?

Eine komplette Wohnungsreinigung rund drei Tage. Bei starkem Geruch etwa eine Woche.

Versprühen Sie dann Duftspray?

Um Gottes willen! Die Räume werden mit Ozon begast. Das spaltet die Geruchsmoleküle. Ich habe bislang alle Wohnungen geruchsfrei bekommen.

Dafür nehmen Sie die Atemschutzmaske?

Die benutze ich nur bei Tuberkulose-Gefahr oder relativ frischen Todesfällen. Der Leichengeruch stört mich gar nicht so sehr. Das Schlimmste ist, wenn sich die Gedärme aufgelöst haben. Diese Mischung aus Fäkalien-, Blut- und Leichengeruch ist manchmal zu viel. Dann brauche auch ich kurz frische Luft.

Nehmen Sie den Geruch mit nach Hause?

Die Kleidung schützt nur bedingt. Besonders die Haare nehmen den Leichengeruch an. Wie eine kleine Wolke, die einen umgibt. Wenn ich nach Hause komme, begrüße ich niemanden. Ich dusche und packe meine Kleidung in die Waschmaschine. ▶

Welche Todesarten

bereiten die meiste Arbeit?

Kopfschüsse. Es gibt welche, da müssen Sie fast nichts sauber machen. Es gibt aber auch Kopfschüsse, da sitzen Sie drei Tage dran. Sammelt jemand Spucke oder Flüssigkeit im Mund, sprengt die Druckwelle den Kopf in alle Richtungen. Physikalisch ist mir das unerklärlich, aber Sie können Schädelknochen oder Gehirnmasse noch in anderen Zimmern finden. Geöffnete Pulsadern machen auch viel Arbeit. Diese Menschen laufen meist noch, bevor sie zu schwach werden.

Gibt es in Ihrem Beruf Saison-Unterschiede?

In den ersten drei Monaten eines Jahres habe ich eher selten etwas zu tun. Wenn es ruhig ist, habe ich zwei Fälle in der Woche. Mit dem Frühling beginnt so eine Art Hochsaison. Woran das liegt, weiß ich nicht. Eine Großstadt wie Köln hat im Monat etwa 60 Todesfälle, in denen eine Reinigung notwendig ist.

Wer braucht Tatort-Reiniger?

Auftraggeber sind Angehörige oder Vermieter. Bei Fundorten an öffentlichen Plätzen auch Behörden. Oder die Kripo. Die suchte bei einer aufgelösten Badewannen-Leiche nach Indizien. Dafür habe ich 120 Liter Badewannen-Inhalt mit Messbechern gefiltert. Aber es war ein natürlicher Tod.

Hätten Sie auch den Stöpsel ziehen können?

Natürlich nicht. Das muss als Sondermüll entsorgt werden.

Sie haben als Fotomodell jahrelang viel Geld verdient. Warum mögen Sie darauf nicht angesprochen werden?

Als Fotomodell wird man in meinem Beruf nicht ernst genommen. Und der Model-Job ist sehr realitätsfern. Ich wollte etwas wirklich Sinnvolles tun.

Warum ausgerechnet als Tatort-Reinigerin?

Anfangs motivierte mich, dass ich die Einzige war. Es mag makaber klingen, aber ich liebe meinen Beruf. Ich kann Menschen in Situationen helfen, die sie total überfordern. Und das macht mich manchmal richtig glücklich.

Belastet Sie Ihre Arbeit gar nicht?

Nein. Nur wenn Kinder betroffen sind, beschäftigt mich das sehr. Aber wenn jemand fragt, wie ich meinen Beruf schaffe, sage ich nur: „Ich war schon immer so“, und denke manchmal an den Mann im Erdgeschoss. ■



2.

Der Reinraum-Forscher

Herr Gommel, Sie arbeiten am reinsten Ort der Welt.

Zehnmal sauberer, als es die höchste Reinraumklasse ISO 1 verlangt. Auf einen Kubikmeter Luft darf nur ein einziges 0,1 Mikrometer großes Partikel kommen.

Wie erreichen Sie diese absolute Reinheit?

Der Raum hat Überdruck, und innerhalb von zwölf Sekunden tauschen wir die Luft einmal komplett aus. Und das auch in einem Schwerlastreinraum, wo wir Anlagen bis zu sechs Meter Höhe und 40 Tonnen Gewicht testen. Das ist einmalig.

Wer braucht so etwas?

Wir haben in Stuttgart Teile des Mars-Rovers getestet, der auf dem Mars nach Leben suchen soll. Die extreme Reinheit des Rovers ist entscheidend für den Erfolg der Mission. Sie können sich vorstellen, dass hier schnell immense Kosten auflaufen, wenn etwas schiefgeht. Aber auch auf der Erde brauchen Industrie oder Medizin absolute Reinheit – ob bei der Montage kritischer Komponenten wie ABS-Systemen bei Autos oder im Operationssaal.

Da haben Sie doch sicher auch das beste Putzmittel aller Zeiten entwickelt?

Wir setzen den Meister Proper der

Industrie ein, das CO₂-Reinigungsverfahren. Als Eiskristall-Verfahren wurde es zum Entlacken von Flugzeugen verwendet. Wir haben es so weiterentwickelt, dass wir jetzt quasi mit Schneeflocken reinigen.

Welche Menschen arbeiten bei Ihnen?

Sie müssen verstehen, was sie machen. Das klingt banal, ist aber wichtig. Wir haben schon Messungen in Reinräumen durchgeführt, mit Schutzanzügen und Mundschutz, und dann bringt uns der Betreiber Cracker zu essen, und in der Umkleide holt einer seinen Schnupftabak heraus.

Niesen ist verboten?

Schwitzen auch. Und mindestens drei Stunden vor Betreten dürfen Sie nicht mehr rauchen, weil sonst beim Ausatmen Rußpartikel frei werden.

Der Mensch ist die Dreckschleuder schlechthin?

Deshalb wird er zunehmend ersetzt. Roboter sind nicht unbedingt sauberer als der Mensch, aber verlässlicher.

Ist es bei Ihnen zu Hause auch unglaublich sauber?

Ich muss zugeben, dass ich anders spüle als meine Frau. Ich lege prinzipiell kein sauberes Geschirr neben dreckigem ab. Querkontaminationsverhalten habe ich verinnerlicht, da halte ich einen strikten Materialfluss ein. Bei mir gibt es auch kein zweites Spülbecken. Das wäre ja nur ein Kontaminationsverdünnungsbecken. ■

Saubermann

Udo Gommel, 46

Der promovierte Physiker leitet mit der Reinst- und Mikroproduktion das Reinraum-Prüfzentrum des Fraunhofer IPA in Stuttgart. Die Wafer-Herstellung, flache Siliziumscheiben als Basis von Halbleitern, stand anfangs im Mittelpunkt der Forschung. Heute entwickelt und optimiert das Institut Anlagen für 30 Branchen und besitzt 60 Patente.

3.

Das Zimmermädchen

Frau K., gehen Sie barfuß über die Teppiche in Hotelzimmern?

Doch. Die Teppiche werden täglich gesaugt und regelmäßig mit Dampf gereinigt. Dafür benutze ich in Hotels nie den Zahnputzbecher.

Warum das nicht?

Pro Zimmer hat das Personal maximal 15 oder 20 Minuten. Da wird schon mal alles mit demselben Tuch poliert – Toilette, Dusche, der Zahnputzbecher und die Gläser aus der Minibar. Manchmal in genau dieser Reihenfolge.

Wie sauber verhalten sich Menschen im Hotel?

Das ist mitunter erschreckend. Gestern war eine Toilette bei uns so dreckig wie ein Bauarbeiter-Klo: Katastrophe. Dass das den Leuten nicht peinlich ist, wenn das jemand später sieht!

Aber dieser Jemand kennt den Gast nicht.

Das stimmt so nicht. Wir kennen Name, Adresse, Telefonnummer und E-Mail. Ich weiß, ob der Gast sich nachts im Bett wälzt und welche Medikamente er nimmt. Von Anonymität kann man da nicht reden.

Sind Frauen die besseren Hotelgäste?

Hinsichtlich der Sauberkeit gibt es

keine großen Unterschiede. Eher zwischen den Nationen. Manche Chinesen brühen sich gern im Zimmer Tee auf, der oft sehr streng riecht. Und leider ein Klischee, das ich nur bestätigen kann: Manche Russen trinken einfach zu viel und reisen mit eigenen Alkoholika an, weil ihnen die Flaschen aus der Minibar zu klein sind.

Und die Deutschen?

Die stellen die Flaschen im Bad in Reih und Glied, machen zum Teil ihr Bett selbst. Ältere Paare nehmen gern Häkeldeckchen und Kerzenständer mit, um es in der Fremde so gemütlich wie zu Hause zu haben – süß.

Wie schmutzig ist die Fantasie der Männer, wenn sie das Wort „Zimmermädchen“ hören?



Nestbeschmutzerin

Anna K., 29

Zehn Jahre hat Anna K. in Berliner Hotels gearbeitet, hat gestaubsaugt, Klos geputzt und Handtücher gewechselt. Jetzt macht sie reinen Tisch: „Total bedient“ heißt ihr Buch, in dem sie vom Alltag als Zimmermädchen erzählt. Heute arbeitet Anna K. als Rezeptionistin und möchte anonym bleiben. Nestbeschmutzer sind nicht willkommen in der Hotelbranche.

Das ist nicht ohne. Wenn etwas im Zimmer nicht passt, kommt mitunter ein anzügliches: „Was könnten Sie mir dafür Gutes tun?“ Housekeeper sehen auch viele nackte Männer. Ich sage dann: „Oh, Sie sind beschäftigt“ und lege nur schnell frische Handtücher ins Bad. Meist sind diese Nudisten ja harmlos. Aber es wäre schön, wenn sie etwas Rücksicht nehmen könnten. Für Zimmermädchen aus anderen Kulturkreisen ist das ein Schock.

Machen Frauen so etwas auch?

Die verlangen direkt, dass ein bestimmter Kellner das Abendessen aufs Zimmer serviert, und stehen dann in der Tür, wie Gott sie schuf. Für die meisten der männlichen Kollegen ist das aber eher ein Kompliment.

Lieber 5- als 3-Sterne-Haus?

Nie wieder Housekeeping in einem 5-Sterne-Hotel! Dort trifft die Forderung nach absoluter Perfektion auf die maximale Arroganz der Gäste. Die sagen nicht einmal „Hallo“, während das Personal den zur Uhrzeit passenden Tagesgruß wählen muss.

Dafür passt das Trinkgeld, oder?

Nein. Geschäftsreisende geben meist nichts, weil die Firma ihnen das nicht ersetzt. Wobei „kein Trinkgeld“ besser ist als ein paar Cent. Das signalisiert: Du bist mir fünf Cent wert, Baby. Du bekommst das, was mich in der Hosentasche stört.

Sie haben über Ihre Erlebnisse im Hotel ein Buch geschrieben. Warum?

Ich möchte die Gäste ein bisschen wachrütteln. Housekeeping ist ein harter und schlecht bezahlter Job. Da kann mir ein Lächeln oder ein Lob schon mal den Tag retten. Wir arbeiten für Menschen, wollen aber auch als Menschen wahrgenommen werden.

Dann haben Sie hier die Chance, sich etwas zu wünschen von Ihren Hotelgästen in spe.

Ich wünsche mir, dass sie beim Verlassen des Zimmers das Fenster aufmachen. In ein Zimmer zu kommen, in dem eine vierköpfige Familie geschlafen hat und die volle Windel noch unter dem Bett liegt – das ist nicht schön. ■

INTERVIEW: BEATE STROBEL